

Eine Wochenschrift für alle Stände.

№ 30. Görlitz, Donnerstag den 25sten Juli 1833.

Redacteur und Verleger: J. G. Rendel.

Gedanken über das nächste Sonntags-Evangelium, Matth. 7.

Es giebt viele falsche Propheten, die im Namen des Herrn den Teufel austreiben, ohne daß sie selbst ihn jemals los werden, und ohne daß sie selbst den göttlichen Sinn erwerben. Sie haben ihr Haus auf keinen Fels, sondern auf Sand gebaut, und es wird ihnen nichts helfen, daß sie Herr! Herr! schreien.

Nur die den Willen ihres Vaters im Himmel thun, das sind die wahren Propheten, nur die durch Liebe ihren Mitmenschen ein vorleuchtendes Beispiel geben, sind die redlichen Verkünder des Gottesreichs. Von den Dornen ihrer stolzen, sich in spitzfindigen Schlüssen selbst gefälligen Vernunft wird die Welt keine Trauben, von den Disteln ihrer blinden Meinung keine Feigen pflücken. Ihr müßt den vollen, lebendigen, beglückenden und erquickenden Weinberg des Herrn anbauen; euer Glaube muß der schön belaubte, volle Baum seyn, daß Früchte Heil und Freude verbreiten. Nur daran, ob ihr euern Umkreis zu beglücken im Stande seyd, nur an euern Früchten wird man euch erkennen.

Der Menschenfreund.

Was ein Menschen fresser ist, weiß ich wohl, sagte Herr Witzbold, das habe ich in meiner Jugend aus geschmacklosen Bilderbüchern gelernt, in welchen die Menschenfresserei bis zur Scheußlichkeit geschildert und abgemahlt war, zum Nutzen und Frommen der lieben Jugend.

Auch habe ich Geschichten von Menschenfeinden gelesen. Die Erzählung von dem atheniensischen Menschenhasser Timon war mir immer sehr merkwürdig; denn ich fühlte von jeher eine große Anlage in mir, die Menschen alle, wie sie da sind, zu hassen und anzufeinden. — Was ist denn auch zu lieben an der gefräßigen, gottlosen und unter einander so feindseligen Thiergattung, welche man Menschheit nennt?

Drum habe ich gar keinen Begriff von einem Menschenfreunde, von dem man sagt, daß er von jedem Menschen, der ihm begegnet, gewiß sey,

nur Gutes zu hoffen. Deshalb er sich auch gedrungen fühlt, ihm Gutes, so viel in seinen Kräften steht, zu erweisen, sich für ihn aufzuopfern, blos deshalb, weil er ein Mensch ist.

Ein Menschenfreund ist ein Narr, sagte Herr Habegern; denn man behauptet von ihm, daß er, wie Cimon, der auch ein Athenienser war, den Rock vom Leibe hergiebt, wenn sein Nebenmensch es braucht. Da müßte ich doch gesoffen haben, um ein Menschenfreund heißen zu wollen. O, von solchen Narren könnte ich Ihnen Manches erzählen. Ein solcher Narr war mein Vetter Franke.

Giebt es also wirklich noch solche Narren in unsern Zeiten? fiel Herr Witzbold ein.

Die Narren nehmen niemals ab, und wenn man sie, wie die Schrift sagt, im Mörser stampft, sie bleiben sich ewig gleich.

So giebt's auch noch Narren, ich meine Menschenfreunde, die für ihre Opfer, für ihre Verdienste um die Menschheit, gehörig gemißhandelt, und von ihren lieben Nächsten, denen sie wohlthun wollen, gleichsam gestampft werden; sie sind doch nicht von ihrer Narrheit, nämlich von der Menschenfreundlichkeit, zu heilen.

Nun, erzählen Sie doch etwas von Ihrem menschenfreundlichen Narren, dem Herrn Vetter Franke.

Mein Vetter Franke war ein nicht unbemittelter Kaufmann. Wir saßen von Sexta an in der Schule meist auf einer Bank. Er war später als ich in die Schule gekommen, aber er wußte bald mehr als ich, denn er war fleißig, wie eine Biene. Der Lehrer wollte ihn über mich setzen; da heulte und flennte ich, daß mich der Bock stieß. Meinem Vetter Franke that das weh; er bat den Lehrer, er sollte mich doch an meinem Platze lassen, und der Lehrer that es.

Seitdem wurden wir die innigsten Freunde, besonders weil mein Vetter unaufgefordert, wenn er Kirschen, Pfefferkuchen, oder sonst was Gutes hatte, stets mit mir seine Habe theilte. Oft bat ich ihn, er sollte mir meine Arbeiten machen helfen; das that er aber nicht. Sonst konnte ich indeß Alles von ihm verlangen, was ihm nur erlaubt und recht schien. Die weitesten Wege lief er für mich. Wir machten ein Mal eine Fußreise mit einander, da ließ er mich immer im Bette schlafen; er begnügte sich mit der elendesten Streu, deckte mich, wenn nichts als Streu zu haben war, sorgfältig mit seinem eignen Mantel zu, fror lieber selbst, und trug ein heftiges Fieber von seiner Gefälligkeit davon. Ich, das ist nun meine Art so, war nichts weniger als nachgiebig und freundlich gegen ihn; ich fuhr ihn oft an, und habe es nicht ein Mal der Mühe werth gehalten, ihm je dafür zu danken. Dem ungeachtet trieb der Narr seine Freundschaft so weit, daß er, als wir älter geworden, und beide uns in ein sehr hübsches Mädchen verliebt hatten, mir den Vorrang ließ. Er nämlich war Hahn im Korbe, ich war minder gern gesehen, aber als ein näherer Verwandter geduldet. Als er merkte, daß ich es auch ernstlich meinte, und mich grämte, und ihn sogar schalt, daß er mein Nebenbuhler sey, da spielte er plötzlich den Kaltsinnigen gegen das Mädchen, verließ sie, machte sich nichts daraus, daß sie auf seine Treulosigkeit schalt, ging auf Reisen, und räumte mir das Feld.

Das Mädchen ward, wie das in der Welt nun so geht, nach langer, hartnäckiger Bewerbung, meine Frau; aber sie liebt den Vetter Franke heute noch, obgleich er schon todt ist; und macht sich, wiewohl sie auch mich nothdürftig treu und pflichtmäßig liebt, die innigsten Vorwürfe, daß sie ihm nicht treu geblieben ist.

Aus Dankbarkeit muß ich mir das gefallen lassen; denn an mir hat Vetter Franke gar zu gut und treu gehandelt.

Er ließ sich in seinem Vaterlande nicht wieder sehen. Als aber im Jahre 1813 Preußen gegen Frankreich zog, als die ganze Nation zu den Waf-

fen gerufen wurde, da verließ er seine glückliche Lage, als Buchhalter eines Handelshauses in London, und kam in die Heimath, um als Landwehrmann den Feind des Vaterlandes bekämpfen zu helfen. Ich ging auch mit; aber meine Bewegungsgründe waren nicht so frei, als die seinigen. Ich wäre allenfalls lieber zu Hause geblieben. Doch war die Gelegenheit allzu günstig, um mich aus einer großen Verlegenheit zu ziehen. Ich stand auf dem Punkte, Bankrott zu machen. Durch meinen Eintritt als Lieutenant der Landwehr zerschnitt ich auf die bequemste Weise meine mißlichen Verhältnisse und entging ihnen. Ja, es gab einige begeisterte Menschen, welche mein Unternehmen für wahren Patriotismus hielten, und meine Frau zu unterstützen versprachen, und mein Vetter Franke erleichterte mir den Abschied um so mehr, da er von seinem Ersparniß 300 Thaler meiner Frau einhändigte, mich sogar mit der nöthigen Ausrüstung versehen half, dagegen seinen frühern Entschluß, sich als Cavallerist zu montiren, aufgab, und unter meiner Landwehr=Compagnie als Unteroffizier mitzog.

Nur wer einen Feldzug mitgemacht hat, kann wissen, was das heißt, bei jeder Laune des Wetters auf der Straße, heimathlos, nirgends gern gesehen, unter der Last des Gepäckes und in den Waffen zu seyn, geschweige zur Zeit der Schlachten, in ausgehungerter und verwüsteter Gegend, oft wie ein Windhund, unaufhaltsam verfolgt und getrieben, zu ziehen und zu rennen; Nächte, abgerissen an Kleidern und Schuhen, unter freiem Himmel, in Sumpf und Moor zuzubringen; nicht zu gedenken der vielerlei menschlichen Gebrechen, welche bei solcher Gelegenheit ihre Quaal äußern, und deren Druck doch gegen den Drang und die Gefahren der Schlachten sich zuletzt verhält, wie ein Mückenstich gegen eine Folterkammer.

Vetter Franke half in allen Verlegenheiten. Er war heiter und fröhlich, wenn andere zagten, und ermunterte den Zug, bei dem er stand; oft trug er das Gewehr und den Tornister seines ermüdeten Kameraden; in den Bivouacs gab er oft seinen Mantel einen Frostigern, und trug oft zum Lohn davon, daß er für seine Willfährigkeit noch ausgelacht wurde. Er hatte einen Zehrpfennig mehr als andere, deshalb war er besonders anfangs im Stande, Lebensmittel anzuschaffen; doch dann selbst, als er, wie jeder andere, auf die Lieferung angewiesen war, theilte er mit, dem, der es begehrte.

Tapfer war er dabei wie ein Löwe; in der Schlacht bei Laon wurde der Hauptmann verwundet, ich führte die Compagnie; auch mich traf eine Flintenkugel in den Arm; kein Offizier war mehr übrig. Franke mußte die Compagnie führen, und er hauptsächlich feuerte die Landwehrmänner an, hartnäckig und standhaft eine Anhöhe anzugreifen und glücklich zu erstürmen, deren gut besetzte Batterie uns den meisten Schaden that. Nach erfochtenem Siege wurden Kreuze an die Tapfersten ausgetheilt; auch er war bemerkt und zu dieser Auszeichnung vorgeschlagen worden; doch lehnte er es ab, als der General=Adjutant der Division ihm das Kreuz überreichen wollte, und nannte andere tapfere Soldaten der Compagnie, welche es, wie er sagte, mehr verdient hätten als er. Da nahm ich das Wort, und alle Soldaten stimmten durch Zuruf ein, daß er von allen der Tapferste und Würdigste sey, und er bekam das Kreuz und wurde Lieutenant.

Dies ist der einzige Dienst, den ich ihm geleistet habe; doch hat er mir ihn auch treulich vergolten.

(Fortsetzung folgt.)

Görlitzer Getreide=Preis,

den 18. Juli 1833.

1 Schfl.	Weizen	1 Thlr.	25 Sgr.	auch 1 Thlr.	18 Sgr.
—	Korn	1 =	7 =	— 1 =	— =
—	Gerste	26 =	— =	— — =	22 =
—	Hafer	— =	20 =	— — =	17 =

Avertissement.

Die in den Nachlaß des Freinahrungsbesitzers und Gemeindeältesten Samuel Gottlieb Ritter gehörige, sub Nr. 102 b zu Küpper, Laubaner Kreises, gelegene Acker-Possession, bestehend in: Acker- und Wiesenland und circa 10 Schfl. Dresdner Maaß Aussaat umfassend, welche dem Grund- und Materialwerth nach auf 450 thlr. Königl. Preuß. Courant ortsgerichtlich abgeschätzt worden ist, soll auf den Antrag der Erben in dem einzigen Bietungstermine

den 2ten September c. Vormittags 11 Uhr

an Gerichtsstelle daselbst öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, wie hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird. Görlitz, den 14ten Juni 1833.

Gräflich zur Lippesches Gerichts-Amt von Küpper.
Conrad, Justitiar.

Bekanntmachung.

Die zum Nachlasse des Gärtner Johann Gottlieb Engmann gehörige, dorfgerichtlich auf 230 thlr. geschätzte Gärtnerstelle Nr. 66 zu Alt-Seidenberg soll theilungshalber

den 23sten August c., Nachmittags 2 Uhr,

in unserm Geschäftszimmer zu Seidenberg versteigert werden, wozu wir Kauflustige einladen.

Seidenberg, den 21sten Juni 1833.

Das Standesherrliche Gerichts-Amt als Patrimonial-Gericht für Alt-Seidenberg. Schüler.

Bekanntmachung.

Das zu Alt-Seidenberg sub Nr. 81 belegene Haus und die Töpferei des daselbst verstorbenen Töpfermeister Zierold, ortsgerichtlich auf 428 thlr. 3 sgr. 4 pf. abgeschätzt, soll theilungshalber

den 27sten September c. Nachmittags 2 Uhr

an gewöhnlicher Gerichts-Amts-Stelle hierselbst öffentlich versteigert werden, wozu wir zahlungsfähige Kauflustige hiermit einladen.

Seidenberg, am 18ten Juli 1833.

Das Standesherrliche Gerichts-Amt.
Schüler.

Eine ganz steuer- und abgabenfreie Schankwirthschaft in Löbau in der sächsischen Oberlausitz ist Veränderung halber sofort aus freier Hand zu verkaufen. Das Wohngebäude enthält 8 Stuben, einen großen Tanzsaal, Küche, Gewölbe und einen Keller nebst großen Böden; eine in gutem Stande befindliche Scheune, einen ganz großen Küchen-, Obst- und Grasegarten, der jährlich 25 bis 30 Centner Futter liefert, auch ein vor einigen Jahren erst ganz neu erbautes Sommerhaus nebst verdeckter Kegelbahn. Es kann nach Befinden ein Capital von 600 Thalern darauf stehen bleiben, und alles Weitere ist zu erfragen bei dem Eigenthümer August Peschkau in Löbau vor dem Görlitzer Thor.

Obstverpachtung. Das beim Dominio Nieder-Holtendorf befindliche Obst soll zum 31sten Juli c. Mittags 2 Uhr meistbietend verpachtet werden.

Ein geübter Wirthschafts-Schreiber, 24 Jahr alt, wünscht in dieser Art so bald als möglich wieder ein Unterkommen zu finden, und alles Weitere deshalb ist bei Unterzeichnetem in Sänitz bei Rothenburg, wo er jetzt beschäftigt wird, zu erfahren. Krauschner, Schullehrer.

Ein Frauenzimmer von mittlern Jahren, welches die Landwirthschaft und den Dienst einer Ausgeberin vollkommen versteht und mehr auf gute Behandlung als Gehalt sieht, wünscht so bald als möglich bei einer Herrschaft auf dem Lande als Ausgeberin ein Unterkommen zu finden. Hierauf Achtende erfahren das Nähere in der Expedition der oberlausitzer Fama.

Für Zurückbringung einer, aus Haus-Nr. 835 auf der Jakobsgasse entlaufenen dreifarbigen Katze wird 1 Thaler zugesichert.

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Paris, den 4ten Juli.

Der **Mess.** meint, bei den jetzigen Verhältnissen Frankreichs zu Europa sey es nöthig, daß Truppen an die Sardinische Grenze rückten. Die Telegraphen hätten die deshalb nöthigen Befehle gegeben.

Den 6ten Juli.

Der **Messager** zeigt an, daß die Französischen Truppen, anstatt aus Griechenland zurückgerufen zu werden, verstärkt würden.

Den 8ten Juli.

Hr. v. Barante, Franz. Botschafter in Turin, hat den Auftrag, den Nachbarstaat zu größerer Milde und Vorsicht zu bestimmen, denn so sehr das Kabinet der Tuilerien an seiner Grenze die Propaganda-Versuche und Aufstände zu dämpfen sucht, so möchte es doch andrerseits den Ereignissen vorbeugen, die zur Intervention einer großen Europäischen Macht führen könnten.

Ancona, den 26sten Juni. Die Horde von Mordbrennern, welche Arta überfiel, wurde von einem gewissen Pascha Namens Fasil Bugi befehligt. Die Commissaire, welche die Grenzen zu ordnen haben, und am übelsten behandelt wurden, haben Zante erreicht. Gleich darauf wurde der Vezier von Janina von dem unterrichtet, was zu Arta geschehen war, und eilte mit einem Truppen-Corps heran; er bekam einige der Räuber in seine Gewalt, die er sofort hängen ließ. Der Rest scheint sich in die Berge von Epirus zerstreut zu haben. Drei Griechen, welche zu Vonizza ankamen, und Gegenstände bei sich führten, die zu Arta geraubt waren, wurden von den Türkischen Behörden sogleich verhaftet und unter Bedeckung nach Nauplia geschickt.

Madrid, den 28sten Juni.

Die Festlichkeiten sind ohne die mindeste Störung vorüber gegangen, und die Journale der Hauptstadt finden nicht Worte genug, ihre Pracht zu beschreiben.

Einige Proklamationen, die man in großer Anzahl in der Stadt ausgetheilt hatte, vermochten für die Carlisten Nichts zuwege zu bringen, außer daß sie ihr Geld dafür los geworden sind, und Einige von ihrer Parthei ins Gefängniß haben wandern müssen.

Lissabon, den 26sten Juni.

Der Amerikaner Henry Jones, von dem man glaubte, er habe das Commando über Don Miguels Geschwader angenommen, schien unzufrieden, nachdem er dasselbe in Augenschein genommen hatte, und ist mit dem letzten Packetboote nach Falmouth abgegangen. — Don Carlos ist noch nicht von Coimbra zurück. — Wie man versichert, stehen 5000 Spanische Truppen an der Grenze aufgestellt. — Vorige Woche wurde ein Handwerker erschossen, weil er Leuten zur Desertion nach Oporto behülflich gewesen. Er sollte gehenkt werden, allein der Hinrichter lag an der Cholera darnieder. Er ging nicht zur Richtstätte, sondern lief, so daß die feisten Mönche ihre Noth hatten ihm zu folgen. — Von Englischen Schiffen liegen gegenwärtig hier: die Asia, Flaggenschiff des Admirals Parker, der Donegal 78 Kanonen, der Stag 46 K., Castor 36 K. und die Schaluppe Nimrod.

Oporto, den 28sten Juni.

Die Expedition, welche vor einigen Tagen unsere Küsten verließ, hatte zuerst die lebhaftesten Hoffnungen rege gemacht. Ein Jeder glaubte, daß man einen unmittelbaren Angriff auf Lissabon beabsichtigte, und daß die Besetzung der Hauptstadt sofort dem Streite ein Ende machen werde. Fünf bis sechstausend Mann der besten ausländischen und National-Truppen sollten, wie man vernahm, eingeschifft werden, während stark auf die Stimmung und Mitwirkung vieler Einwohner Lissabons gerechnet ward, die durch gezwungene Anleihen und Plackereien aller Art aufgebracht waren. Privatbriefe schilderten zugleich den Eifer der Miliz und der Freiwilligen als sehr erkaltet, und man

vermuthet deshalb, daß die Truppen Don Miguels nicht lange Stand halten, sondern zu uns übergehen würden. Seitdem es aber mit Bestimmtheit heißt, daß der Angriff auf Lissabon aufgegeben und statt dessen eine Landung an der Küste von Algarbia beschlossen ist, befürchten Sachkenner die schlimmsten Resultate. Weit entfernt, einen entscheidenden Schlag zu thun, wird die große Expedition, wie man behauptet, nicht einmal eine Diversion bewirken. Sie kann Don Miguel weder bewegen, von seinem Heere vor Oporto, noch selbst von der Besatzung von Lissabon Truppen zu detachiren, weil, wie das Conseil Don Pedro's sehr wohl weiß, in den Provinzen Algarbien und Alentejo 14,000 Mann miguelitischer Truppen sind, die in der Festung Elvas mitbegriffen. Zwar sind sie nicht vollkommen disciplinirt, doch möchten ihre Anzahl und ihr Fanatismus mehr als hinreichen, jene beiden Provinzen gegen den Feind zu vertheidigen und die 2600 Mann, aus denen die Expedition besteht, in eine verzweifelte Lage zu versetzen.

St. Petersburg, den 2ten Juli.

Auf die ihm ertheilte Investitur mit dem Distrikte von Adana hat Ibrahim Pascha folgendes eigenhändige Danksagungs-Schreiben an den Sultan gerichtet: „Mein Souverain, sehr majestätischer, sehr erhabener, großmächtiger, hochgewaltiger, unser Wohlthäter und der Wohlthäter aller Menschen! Möge Gott Ew. Hoheit ein Leben ohne Ende verleihen, und möge er den verehrungswürdigen Schatten Ew. Hoheit zum Schirm machen für alle Menschen, und besonders für mein demüthiges Haupt! Ihre unerschöpfliche Güte hat Sie veranlaßt, mir das Gouvernement von Adana gnädigst als Muhassilik zu verleihen. Durch diese neue Gunst Ew. Hoheit ins Leben zurück gerufen, wird die ganze Zeit meines schwachen Daseyns dem Gebet für die lange Dauer der Tage und der Herrschaft Ew. Hoh. gewidmet seyn. Mein Herz ist ganz von dem Gefühl dieses Glückes durchdrungen, und Gott ist mein Zeuge, daß ich keinen andern Wunsch habe, als künftig so zu handeln, daß ich den erhabenen Beifall Ew. Hoheit verdiene, und Gelegenheit zu finden Ihnen meine Dienste zu weihen. Um Ihnen meine Erkenntlichkeit auszudrücken, und Ihnen meinen gehorsamsten Dank abzustatten, wage ich es, dieses demüthige Schreiben zu den Füßen des Thrones des majestätischen, gnädigsten, gewaltigsten, mächtigsten, größten Padischahs, unsers erhabenen Gebieters und Wohlthäters, des Wohlthäters aller Menschen niederzulegen."

Helsingfors, den 29sten Juni. In der Erwiederung Sr. Maj. auf die Adresse des Finnischen Senats (s. Nr. 28. d. Bl.) heißt es: „Se. Maj. empfingen diesen Ausdruck der Gesinnungen Ihrer Finnischen Unterthanen mit besonderem Vergnügen; Sie Ihrestheils würden nie die geringste Aufmerksamkeit auf die fragliche Verschwörung gerichtet haben, hätten Se. Maj. nicht, in Folge derselben, so viele erneute Proben der Liebe und Ergebenheit Ihres Volkes erhalten; — was die Finnische Nation insbesondere angehe, so seyen Se. Maj. von deren unerschütterlicher Treue jederzeit überzeugt gewesen, und als Beweis dafür wollten Se. Maj. unter Anderm des Auftrages erwähnen, den Se. Maj. dem aus lauter Finnen gebildeten Scharfschützen-Bataillon der Garde anvertraut hatten: an der Bekämpfung des Aufruhrs in Polen Theil zu nehmen, ein Auftrag, dessen dieses ausgezeichnete Bataillon bei allen Gelegenheiten auf die ehrenvollste Weise sich entledigt habe; — im Fall einige jener Aufrührer noch neue Anschläge versuchen wollten, könnten sie immerhin sich heranwagen, um auf dieselbe Art wie Rußland stets seine Feinde begrüßt, und die sie aus eigener Erfahrung schon kennen müßten, empfangen zu werden; — unterdessen könnten aber alle getreuen Unterthanen getrost der Zukunft entgegensehen, ohne sich durch elende Umwälzungspläne beunruhigen zu lassen,

welche Wahnwitz und Verzweiflung bei einigen abgeschworenen Feinden aller Ruhe und bürgerlichen Ordnung ausgebrütet hätten.

Polnische Grenze, den 2ten Juli.

In allen Provinzen, wo die Polnische Sprache vorherrscht, macht sich noch immer der übelste Geist bemerklich, und die verschiedenen Regierungen können nicht wachsam genug auf ihre Polnischen Unterthanen seyn. Es ist fast außer Zweifel, daß von einem Centralpunkte aus die Aufregungen in Polen unterhalten werden, und daß unter allerlei Namen und Formen Emissaire herumreisen, um die Gemüther zu bearbeiten. Man hat aus den Papieren der Insurgenten, die von Galizien aus in das Königreich einbrachen, so wie aus ihren eigenen Geständnissen eine neue Bestätigung jener Ueberzeugung erhalten. Auch weiß man, daß nicht allein von Frankreich, sondern auch von Deutschland aus Instructionen ertheilt werden, um Polen nicht aus der Verwirrung herauskommen zu lassen. Uebrigens hat die Amnestie, welche für die in Rußland zurückgehaltenen Polen erlassen wurde, einen guten Eindruck gemacht, und wird manche Familien, die in Trauer und Schmerz versetzt waren, wieder aufrichten. Ueberhaupt dürfte vollkommene Vergessenheit des Geschehenen, Beachtung des religiösen Sinnes der Polen und mindere Beschränkung der katholischen Geistlichkeit viel zur Versöhnung der Nation beitragen, und den neuen Grundstein einer glücklichern Zukunft legen. Die vielen Schwierigkeiten, mit welchen die katholische Geistlichkeit in Polen und Rußland zu kämpfen hat, um in vollkommenster Ausdehnung ihrem Berufe zu entsprechen, sind nicht geeignet, Vertrauen zu geben, und der Regierung die Achtung zu verschaffen, die sie allein durch Mitwirkung der Kirche erhalten kann.

Vermischte Nachrichten.

Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Friedrich der Niederlande ist am 6ten Juli von einem Prinzen glücklich entbunden worden, welcher die Namen Friedrich Wilhelm Nicolaus Carl erhalten hat.

Zu Nieder-Sohland II. in der Sächs. Oberlausitz ist am 4ten Juli Abends der Schaf- und Pferdestall, so wie der Wagen- und Holzschuppen des dasigen Rittergutshofes gänzlich abgebrannt, und es sind dabei 260 Stück Schafe, über 100 Stück Federvieh und 2 Kettenhunde in den Flammen umgekommen.

Am 14ten Juli ward in Ober-Ludwigsdorf bei Görlitz im dasigen Mühlgraben ein unbekannter männlicher Leichnam gefunden, welcher schon ganz in Fäulniß übergegangen war.

Ein Schankwirth in Breslau, der sich in der letzten Zeit dem Trunke ergeben hatte, endete am 2ten Juli, wo die Folgen seiner Lebensweise für ihn besonders drückend hervortraten, sein Leben durch einen Pistolenschuß, nachdem er zuvor das jüngste seiner Kinder, einen 3 Jahre alten Knaben, umgebracht hatte.

Vor dem Gerichtshofe zu Troyes in Frankreich ist jüngst ein interessanter Prozeß verhandelt worden. Marie Breteille, 22 Jahr alt, ihr Liebhaber Napoleon Petit und ihre beiden Brüder standen vor Gericht, angeklagt, den 73jährigen Abbé Valton ermordet zu haben. Der Prozeß erhielt dadurch besonderes Interesse, daß sich aus den Verhandlungen als höchst wahrscheinlich ergab, wie der Abbé nicht nur mit der Angeklagten bis ans Ende seines Lebens in einem unerlaubten Umgange gestanden hatte, sondern auch mit deren Mutter, die als Dienstmagd bei ihm gewesen war, so daß sich fast mit Gewißheit muthmaßen läßt, die Angeklagte sey seine natürliche Tochter gewesen. In seinem Testamente hatte er diese und ihre Brüder zu seinen Erben eingesetzt, und denselben dies bekannt gemacht. Dies scheint die That veranlaßt zu haben. Die Jury sprach den Petit, obwohl dringender Verdacht der Theilnahme auf ihm lastet, und er namentlich den Zorn aller Zuhörer

erregte, weil er, um sein elendes Leben zu retten, allen Verdacht auf seine Geliebte zu werfen suchte, von der Schuld an dem Morde frei, aber nicht von der Hehlung des gestohlenen Guts, weshalb er zu 5 Jahren Gefängniß und zehnjähriger Beaufsichtigung verurtheilt wurde. Marie Breteuil dagegen, welche durch ihre Jugend und Anmuth, wie durch ihr resignirtes Benehmen, und besonders dadurch, daß sie das unwürdige Benehmen ihres Bräutigams nicht erwiederte, sondern sich auf einfaches Läugnen der That beschränkte, große Theilnahme erregt hatte, wurde des Mordes schuldig erkannt, aber wegen mildernder Umstände nur zu lebenslänglicher Haft verurtheilt. Die Brüder des Mädchens sind freigesprochen worden.

In der Nähe von Chantilly (Frankreich) ist man einem Verbrechen auf die Spur gekommen, welches an die Geschichte von Caspar Hauser erinnert. Einem adelichen Hause fiel eine Erbschaft zu, zu deren Besitzergreifung sich alle Mitglieder persönlich einfinden mußten. Hierbei vermißte man einen der Söhne, und als der Vater nach diesem gefragt wurde, bemerkte man in dessen Antworten so viele Widersprüche, daß man Verdacht schöpfte und eine Durchsuchung des alten Stammschlosses der Familie anordnete. Hier fand man nun den jungen Mann in einem unterirdischen Gewölbe, mit einem Halseisen an die Mauer angeschlossen, und erfuhr, daß der Unglückliche bereits seit 7 Jahren in dieser fürchterlichen Lage gelebt hatte. Der Grund, warum das Ungeheuer von Vater den Sohn so behandelte, war der Vorsatz des Letztern, ein bürgerliches Mädchen zu heirathen. Die Sache ist jetzt den Gerichten übergeben.

Die Nachricht, daß in Wien 7 Soldaten wegen Subordinationsvergehens erschossen worden seyen, wird von dort aus für eine Erdichtung erklärt.

Ein Bericht über den Handels- und Gewerbsverkehr von Schlesien, im Maiheft der schlesischen Provinzialblätter, klagt über den Mangel an Leben in den bedeutendern Fabricationszweigen des Landes. Die Tuchfabrication stockt insbesondere in den kleinen Städten, wo sie nach und nach sich verlieren wird. Der Leinwandhandel blieb auf den Absatz im Inlande beschränkt und es scheinen sich für den überseeischen Handel keine Aussichten eröffnen zu wollen. Daß Englands Maschinenthätigkeit auch hier zuvor gekommen ist und die aus dessen Fabricationsstädten hervorgehenden linnenen Gewebe vollkommener und wohlfeiler gefertigt werden, wird hier und da besorgt und es wäre allerdings zu wünschen, daß sich zu Unterstützung der schlesischen Linnenfabrik die Zahl der Flachs verspinnenden Maschinen vermehren möchte. Baumwollenwaaren werden zwar im reichenbacher Kreise noch fortdauernd eifrig gefertigt, indessen sinkt der Lohn und die Handel treibenden Fabrikanten klagen über schwierigen Absatz. Am meisten scheint selbige die Besorgniß zu quälen, daß die Aufnahme Sachsens in den preußischen Zollverein der inländischen Fabrikthätigkeit in diesem Zweige vielfache Beschränkungen auferlegen werde, weil die Fabriken im Erzgebirge und im Voigtlande mit den schlesischen Fabriken in eine den letztern nachtheilige Mitbewerbung treten werden. Der große Markt, welcher sich aber alsdann öffnen wird, die Leichtigkeit des Umsatzes der verschiedenartigen Waaren und die Freiheit des Verkehrs nach Westen mit seinen vielfachen, bis jetzt durch drei bis vierfache Zolllinien fest verschlossenen Abzugswegen — alles dieß wird befriedigende Ergebnisse zu Tage fördern. Komisch ist es indessen, daß viele sächsische Fabriken aus der Mitbewerbung der schlesischen nach Abschluß des Zollvereins Nachtheile für sich hervor gehen sehen wollen. So malt sich jeder Theil Gespenster an die Wand, und fürchtet sich vor Erscheinungen, die doch nur Segen bringend werden können, weil sie einem unnatürlichen Zustande ein Ende machen. (Allg. Anz. d. D.)